

Die israelischen Könige (Leseprobe Epoche 6, Saga Eloha)



Die Völker Kanaans, die der Herr nicht von Josua hatte vernichten lassen, blieben dem unorganisierten Volk von Israel gefährlich, die Zeiten Josuas waren verflogen.

Die zwölf Richter der Stämme Israels, die da waren Jait, Ehud, Othniel, Schamgar, Debora, Gideon, Tola, Ibzan, Jephtha, Elon, Abdon und Simson, schrieben die eigenen Ge-setze, dabei tötete Richter Ehud den moabitischen König Eglon und Simson vernichtete fast das ganze Volk der immer wieder störend auftretenden Philister unter der Hilfe Eloahs. Es schien sich einiges in der Glaubenstreue zugunsten Eloahs verändert zu haben, sehr zum Gefallen Gottes. Unter den richterlichen, befehlerteilenden Personen war eine Frau. Sie hieß Debora, gehörte aber nicht zu jenen Bevorzugten der Erzengel, die vor dem Herrn ihre besonderen Taten zu berichten verstanden. Debora genoss als Frau kein großes Ansehen bei Eloah, obwohl sie an ihm ihren tiefen Glauben festmachte. Jedoch änderte sich das plötzlich, als Eloah erfuhr, dass sich eine zweite Frau um diese gläubige Debora zu kümmern begann, sich intensiv bemühte, Deboras Aufmerksamkeit zu erlangen. Mehr noch, diese Frau wollte Debora dahingehend beeinflussen, dass sie in eine Rolle schlüpft, um entgegengesetzt ihres Glaubens zu

agieren, damit sie die Macht einer Königin erlangen kann. Da die israelischen Stämme unter ihren Richtern die Befehle tunlichst empfangen, unterbreitete die Fremde jener Debora das Angebot Königin Israels zu werden. Debora ahnte nicht, wer diese Frau war, die ihr ein derartiges Angebot gab. Diese Frau musste mächtig sein, was sie auch mit portierter Energie bewies, denn sie war noch immer Lilith, Lucifers beste und stärkste Dämonin auf Erden. Doch Deboras Glauben an Eloah wog sehr schwer, so musste Lucifer den Plan neu schmieden, wollte er weiterhin unter allen Umständen Eloahs Erfolg bei allen Kämpfen gegen die Feinde Israels schmälern. So befahl Lucifer seiner Lilith, sie solle sich in der Schlacht der Israeliten unter dem Feldherrn Barak selbst als Debora ausgeben, um ihm fragwürdige Befehle zu erteilen, die letztendlich zu einem Sieg der kanaanäischen Unterdrücker unter König Jabin und dessen Heerführer Sisera geführt hätten. Doch dazu musste Lilith ihre Kontrahentin ausschalten, so dass sie selbst als die Richterin vor Barak auftreten kann. Jedoch dazu kam es nicht, denn Lilith unterlag in einem Zweikampf der sehr starken und tapferen Debora, weil Eloah und drei seiner besten Erzengel per Kraftgeist verhinderten, dass sich in diesen Kampf Lucifer einmischte, um Lilith zu helfen. Gegen Debora hatte sie so keine Chance, fast verlor sie ihr halbgöttliches Leben, jedoch der Dämon Baal half ihr in letzter Sekunde. Deboras Hieb mit der zweischneidigen Klinge zerschlug eine holzfeste Sitzbank neben Lilith und verfehlte sie nur deshalb, da Baal Debora mit einem Lichtstrahl aus dem Griff seines Schwertes blendete. Bevor sie wieder richtig sehen konnte, waren Baal und Lilith verschwunden. Debora schlug so einige Tage später mit 10.000 israelischen Kriegern die überlegenen Truppen von Sisera, der das Kriegsheer der Streitwagen von König Jabin auf dem Berg Tabor anführte. Während Sisera nach

seiner Niederlage vom Schlachtfeld flüchtete und im Lager später ermordet wurde, fiel König Jabin im Kampf bei dem Aufeinandertreffen mit Debora. Unter Hilfestellung von Erzengel Michael tötete sie den König sogar im Zweikampf selbst. Die Israelis verehrten sie schon als eine Heilige, sodann einigten sich die Stämme wieder. Es trat längerer Frieden ein, so entstand das sagenhafte Lied der Debora, als eine „Mutter Israels“. Debora verehrte Eloah mit ihrem Gesangstext: »Hört ihr Könige, horcht auf, ihr Fürsten! Ich will dem Herrn zu Ehren singen, ich will zu Ehren des Herrn, des Gottes Israels, spielen und ihm mit tiefstem Glauben dienen!«

Barak und sie erlebten leider nicht mehr den ersten König Israels, der unter Eloahs Gnaden gesalbt wurde, dennoch nicht den Willen Gottes zu erfüllen imstande war. Das lag vielleicht auch an Eloah selbst, denn der Allmächtige in seiner Art gab dem Menschensohn Saul viel zu wenig an Zutrauen.

Eloah war in diesen Zeiten unerbittlich, sein Zorn war zu groß, weil er zusehen musste, wie Lucifer auf Erden sein Unwesen weiter umsetzte. Und häufige zwischenzeitliche Auseinandersetzungen mit ihm brachten Unruhe in sein Volk. Immer wieder wandten sich Teile seines Volkes vom Glaubensbund ab, inzwischen galt Lucifer als der mächtigste Dämon auf Erden, alle Elohim beschwerten sich bei Eloah, dass er seinen einstigen Erzengel nicht unter Kontrolle bekam. Und Lucifer schaffte es mit seinen Taten immer wieder den Glauben an Eloah beim israelischen Volke zu unterlaufen. Im Kreis der vielzahligen Elohim des sogenannten „dritten Himmels“ erkannte Eloah, dass niemand sein Ergebnis mit den Menschen als gelungen ansah. Er galt als Initiator einer gescheiterten Mission, die schöpferisch nicht mit dem gewünschten Erfolg über das Gelingen einer neuen Menschheitsepoche in Sachen Humanität in der von ihm proklamierten Art

einherging. Somit musste er seinem Volk einen neuen König geben, er brauchte einen zuverlässigen Vertreter seines Glaubens auf Erden. Das israelische Volk mit allen Stammesgruppen hatte in den vielen Jahren durchaus erfahren, dass ihr Herr die Barmherzigkeit ihnen gegenüber ausgesetzt und ihnen nur wegen der tiefen, einstigen Gläubigkeit von Debora wieder verziehen hatte. Da nun ein Zusammenbruch der Volkstämme im Norden und im Süden drohte, mussten sie – wie das andere Völker längst besaßen – schnellstens eine Führung unter einem König bekommen. So wurde Saul der erste König Israels. Er war ein Sohn von Kisch aus dem Ort Gibeon im Gebiet des Stammes derer von Benjamin. Vom Propheten Samuel wurde er zum König Israels im Auftrage Gottes gesalbt, der ihm darauf sagte: »Der Herr hat mich gesandt, um dich zum König des Volkes Israel zu salben. Darum gehorche seinen Worten und allen anderen Weisungen, die er dir übertragen werde!«

Saul war ein stattlicher Mann, wohl als Schönheit anzusehen, dessen Körper nicht nur groß und schlank, sondern auch von starker Natur war. Ein Krieger, geschaffen nach dem Vorbild von Samael, der, bevor er zu Erden stürzte und Lucifer wurde, als der schönste Erzengel Gottes in der Form eines Lichtbringers bezeichnet wurde und seinesgleichen auf Erden suchte.

Zustimmend wurde Saul nach der Salbung vom Geist Eloahs ergriffen und führte sein neuformiertes, israelitisches Heer gegen die feindlichen Ammoniter, die einst schon Josua bezwingen konnte. Gott der Herr hatte es bestimmt, da dieses Volk wieder keinen wahren Elohim als Gott ansah. Sie verehrten einen steinernen Gott mit Namen Milkom und störten stets den Glauben Israels. Nach dem Sieg über diesen Gegner wurde er als erster König auch vom Volk der Israeliten offiziell gewählt. Daraufhin gab Eloah über seinen Propheten Samuel bekannt,

dass er den Amalekitem den Krieg erklären solle, weil diese einst seinem Volk Israel einen friedlichen Durchzug verweigerten, als Moses vor der Grenze Kanaans stand und den König um friedvollen Durchzug bat. So erschien dann Samuel im Hause von Saul und sprach: »Zieh' jetzt in den Kampf und schlag Agag, ihren König! Weihe alles, was ihm gehört, dem Untergang und schone niemanden, sondern töte alle seine Männer und Frauen, die Kinder, Säuglinge und all sein Getier wie Rinder und Schafe, seine Kamele und Esel. Plündere alles Hab' und Gut!«

Saul erhörte den Befehl des Allmächtigen und zog mit einer mächtigen Streitmacht gegen die Amalekiter, die er unter der Hilfe von Gottes Bundeslade bezwang, weil diese Lade so seltsame Stöße aussandte, welche die Körper der Gegner – trotz ihrer Panzerung – zum Zittern brachte, auf dass viele Krieger leblos in sich zusammensackten und tot waren. Dort wurden Tausende von der Bundeslade verdorben, starben eines unerklärlichen Todes, hatten oft Verbrennungen an den Händen, an den Füßen, aber auch im Gesicht. Und wer in dieser Art überlebte, wurde von Schwert oder Lanze nicht verschont. Saul verdarb so alles Lebende, Eloah zeigte sich zufrieden. Aber Saul verschonte gegen den Befehl von Eloah ihren König Agag, da ihm in der virtuellen Gestalt eines Erzengels Lucifer erschien, der ihm für den Sieg ein Geschenk als Dankeslob überreichte, worauf Saul alles an wertvollen Dingen aus dem Besitz von Agag nur allein für sich selbst übernehmen durfte. Diese Vorteile erkannte sich Saul als König zu, missachtete somit die Befehle seines Herrn, da er glaubte, der Engel sei ihm im Auftrag Gottes erschienen. Saul behielt sogar sämtliche Lämmerscharen, das ganze Mastvieh und die wertvollsten Geschmeide von Agag für sich.

Bald darauf besuchte ihn Samuel und befragte ihn in jener Angelegenheit wegen der Befehlsmissachtung Gottes, worauf Saul keine schlüssigen Argumente im Sinne

jenes Banngebots von Eloah vorbringen konnte. Dass ihn ein Erzengel im Namen des Herrn in dieser Sache eine Erlaubnis überbracht haben sollte, ignorierte Samuel, und Saul überlegte lange Zeit bis zur Erkenntnis, dass er sich hatte täuschen lassen. Deshalb erging Tage später die Nachricht von Eloah an Saul durch Samuel, die lautete: *»Es reut den Herrn sehr, dass er dich, Saul, zum König gemacht hat. Du hättest erkennen müssen, dass der Herr einen erlassenen Befehl niemals zu Boden wirft und nie einen seiner Engel schickt, um Anweisungen zu widerrufen, die er aufgetragen hat. Du hast dich von Gott abgewandt, hast Befehle nicht gut auszuführen vermocht!«*

Doch Saul war klug und widersprach Samuel. Wieder missachtete er die unantastbare Souveränität Gottes, indem er argumentierte, Gott hätte seinerzeit durch Erzengel Gabriel dem Propheten Abraham seinen ursprünglichen Befehl, den Sohn Isaak als Brandopfer darzubringen, zurückgenommen, um statt Abrahams Sohn dann ein Widder zu opfern. Es entspräche also nicht der Wahrheit, dass Gott seine Befehle niemals revidierte.

Obwohl Samuel wusste, Saul sprach die Wahrheit, überhörte er diese Aussage und befahl, Saul möge den vom Tod verschonten König Agag unverzüglich beibringen. Das tat Saul, und so vollzog Samuel dann vor den Augen Sauls den Befehl Gottes und sagte:

»Wir stehen vor den Augen des Herrn und ich vollziehe, was du ihm versagt hast!«.

Als der gefesselte Agag vor ihm auf Befehl Sauls niederkniete, hieb Samuel gnadenlos den ehemaligen König der Ammoniter in einzelne Stücke: Körper, Kopf, Hände und Füße, alle für sich. Dann ließ er die Teile einzeln verbrennen, wandte sich von Saul ab und verließ ihn in Wut und Trauer. Innerlich tat ihm Saul leid, denn ihm war bewusst, dass Saul von einem gefallenem Engel Lucifers oder sogar vom Leibhaftigen selbst verführt wurde.

Als Monate später der Erzengel Gabriel in virtueller Art Samuel auf Befehl des Herrn ansprach, ahnte er schon vorher den Grund. Es gab eine Anweisung von Gott.

»Wie lange willst du noch um Saul trauern, nur weil er gegenüber dem Herrn seine Königswürde verlor?«

Samuel schaute wortlos auf, wobei Gabriel fortfuhr. »Der Herr hat ihn verworfen; die Zeit eilt schnell herbei, und er wird nicht mehr als König über Israel herrschen. Fülle dein Horn mit Öl und mach' dich auf den Weg! Gott schickt dich zu Isai, dort bei ihm wirst du seinen jüngsten Sohn als den neuen König für Israel salben. Sein Name lautet David, seine Eltern leben in dem Ort Bethlehem, er dient seinem Vater, indem er dessen Schafe hütet. Wie auch einst Moses, erlernt David zurzeit die Fähigkeiten und die Geduld eines Hirtenlebens. Der Herr schätzt ihn, was dessen Familie für David nicht tut. Er lebt auf dem Felde und tut fleißig, was man ihm sagt. Aber nur der Herr weiß, zu was er fähig ist, welcher Geist in ihm ist und wie stark sein Glauben an Gott über den Tod hinaus ist! Er wird Nachfolger von Saul ohne dessen Kenntnis werden, – das ist Wille unseres Herrn!«

Gabriel verbeugte sich und verließ Samuel.

Dieser fand den jüngsten Sohn von Isai und salbte ihn heimlich ohne jegliches Wissen von Saul und seinem Volke zum kommenden König von Israel. Außer ihm, dem jungen, neuen König David sowie Eloah und seinen Erzengeln erfuhr nur Lucifer über Umwege eines gefallenen Engels von diesem Umstand. Sein Entschluss war nunmehr, einen tiefen Keil zwischen dem neuen König David und Saul zu treiben, mit der Absicht, dass Saul seinen von Eloah bestimmten Nachfolger töten mochte. Aber diesmal trat Lucifer nicht in der Maske eines Engels auf, sondern stand leibhaftig direkt in Augenhöhe vor König Saul. Dieser ahnte sofort, wer ihm da in Front gegenüberstand, denn die Existenz vom Antagonisten Lucifer, der einst als erster

Erzengel Gottes agierte, war ihm wohlbekannt. Da beide allein unter dem immens großen Hallengebälk der Unterkunft Sauls waren, ging der König gar nicht abwehrend gegen Lucifer vor, sondern sah ihn nur fragend an, wobei er ihn zunickend, fast freundlich empfing.

»Sehr weise, Saul, dass du dich nicht einer Abwehr zu bedienen versuchst und lieber erst gedenkst abzuwarten, um zuzuhören, was ich dir mitzuteilen habe.«

Lucifer setzte sich in den Königsstuhl von Saul, wobei dieser das furchtbare Flammenschwert an Lucifers Seite in Augenschein nahm, welches am Knauf die Schädel-Initiale des Todes trug. Lucifer räkelte sich rücklings bequem an die Lehne des verzierten Zypressenstuhls und schaute zu Saul hoch, der breitbeinig gut zwei Schritte von ihm entfernt stand.

»Dein Gott Eloah vollzieht Vorbereitungen, dich nunmehr zu verlassen, hat deine Krone von Israel in Frage gestellt, da du seine Mordserien nicht vollständig vollzogen hast, oder? Denn es scheint, er bemisst dich mit anderen Maßen. Ich will sagen, er misstraut dir!«

Saul nickte stumm. »Ihm steht es zu, er ist mein Herr!« Lucifer wog seinen Kopf hin und her, seine immer im Brustbereich nackter Körper wirkte ölig braun.

»Du bist bei ihm in Ungnade gefallen, dein Herr verzeiht niemals! Doch wen bestimmt er als Nachfolger?«

Saul zuckte mit den Schultern. »Es gibt niemanden!«

»Oh doch, ich weiß es«, lachte Lucifer hämisch und seine Augen glühten dunkelrot. Dabei trat Saul abrupt einige Schritte vor und stand somit furchtlos nahe vor dem Dämonenkönig Lucifer.

»Du willst es mir vielleicht sagen? Ich bin König aller jüdischen Stämme. Da rede ich ein Wort mit!«

Lucifer legte sein Schwert auf die Oberschenkel.

»Möglich«, antwortete der dämonische Führer, »und da du nur eine Frage und keine Forderung gestellt hast,

will ich es mir überlegen. Sonst hätte ich dich jetzt zappeln lassen.« Lucifers Zunge glitt über die Schwertschneide.

»Niemand lässt den König Israels zappeln!«

»Ich schon«, antwortete Lucifer genüsslich, »ich schon! Ich bin schließlich nicht dein Untertan.«

»Nein, auch du nicht! Da sagst es mir oder du musst mich hier auf der Stelle töten, auf dass ich dir nicht selbst den Kopf wegschlage! Deine Alternativen sind nicht so umfangreich, denn wenn du mich tötest, hebst du den neuen König als Wahl des Herrn direkt auf den Thron. Auf der anderen Seite bist du von mir nicht bezwingbar, also spare dir die Anstrengung mich hinzurichten und nenn' mir einfach den Namen!«

Saul drehte sich um, schritt zur Wand hinter ihm und löste sein Schwert langsam aus der Wandhalterung. Dann umklammerte er es fest mit beiden Händen und ging entschlossen und ohne jegliches Aufkommen von Angst auf Lucifer zu. Der war nun aufgestanden, hatte sein Todesschwert inzwischen in der rechten Hand und hielt es in waagerechter Stellung Saul entgegen. Er war vorsichtig, traute diesem Hitzekopf Saul nicht. So vermied er ein willkürliches Zuschlagen des Königs.

»Gemach' Saul! Ich weiß, du bist ein sehr starker und mutiger Kämpfer. Leg' deine Waffe beiseite, denn ich bin gekommen, um dir den Namen mitzuteilen, durch wen du durch den Willen Gottes zu ersetzen seiest. Immerhin ist meine Seele nicht mehr in Liebe bei deinem Herrn zugegen, ferner bin ich auch kein Freund von deinem Nachfolger trotz dessen jungen Alters und schon gar nicht von jenen Personen, die er wünscht auf Erden zu beherrschen. Im Gegenteil! Beinhaltet mein Gedanke Wahrheit, der mir klar andeutet, dass du ihn zu töten versuchst, wenn du seinen Namen durch mich erfährst?«

»Das brauche ich dir nicht zu versprechen, das wäre mein erster Gedanke. Und es wäre die Pflicht, es zu tun,

wüsste ich seinen Namen. Aber was hättest du davon? So ein Vorgehen deinerseits ist mir rätselhaft.«

»Siehe Saul, mein Senet-Spiel gegen Eloah dauert schon mehr als 1000 Sonnenjahre und wie ich das beurteile, haben meine Figuren die bessere Stellung. Der Tod eines durch Gott auserwählten Königs, verschafft mir weitere Vorteile und einen erfolgreichen Schritt zum Sieg im Gottespiel gegen Eloah!«

»Wie kann man einen Gott, den Herrn, besiegen?«

»Das kannst du als menschliches Wesen niemals begreifen!«, rügte ihn Lucifer, »mein Sieg gegen Eloah bedeutet: Gott ist tot! Ich habe seit meinem Sturz zu Erden vor gut 3000 Sommer- und Winterzyklen mehrmals deinen Herrn wanken lassen, habe als ehemaliger Führer seiner Seraphim ihm lange treu zur Seite gestanden, bis ihn sein schöpferisches Trauma befiel, unser Wesen mit euch ebenerdig gleichzusetzen. Ein Paradoxon derart, als würde er versuchen eine Gleichheit ungleich zu machen. Ihr Menschen seid keine geistige Macht wie wir, also Eloah und ich! Ihr seid eine Spezies aus körperlich-seelischer Verbindung. Eure Seele trennt sich erst mit eurem Tod, sie ist so vom Materiellen abhängig. Wir brauchen keinen Körper, um unseren Geist mit und in unserer Seele auszuleben. Eine herrschende Form könnt ihr niemals werden, und über uns zu gebieten – wie das dein Herr wollte – geht schon mal gar nicht. Unsere Lebensformen sind nur in jenen Dingen gleich, die den Begriff Macht umschließen, das ist die Gesamtheit der Mittel und Kräfte, die einem intelligenten Wesen andern gegenüber zur Verfügung steht. Wenn ich dir materiell gegenüberstehe, so siehst du nicht mich, wie ich bin, sondern nur so, wie ich es möchte, dass du mich sehen sollst. Das trifft auf meine Dämonen zu, und dein Herr tut das genauso wie alle seine dir bekannten Engel. Wir sind Götter, ihr die Menschen, und nur dahin beide gleich, da wir der Schöpfung unterliegen, was uns beide

vergänglich macht. Jedoch suchen wir die Unvergänglichkeit. Finden wir sie, werden viele von uns eure Welt für immer verlassen. Ich nicht! Ich bleibe, bis ihr alle verdorben seid und Gott längst vergessen ist. Auch wenn du das nie begreifen wirst, hier ist die Antwort, auf welche du gewartet hast: Der neue, gesalbte König heißt David! Alles andere erforsche über Samuel selbst. Aber bedenke, viel Zeit bleibt dir nicht!«

Lucifer verschwieg ihm bewusst Davids Herkunft.

»Ich kann weder vom Glauben an den Herrn – auch wenn ich gesündigt habe – abfallen, noch kann ich deiner Aussage Glauben schenken!«

Saul zeigte sich verbittert, und Lucifer schritt zur Tür, als wolle er sich verabschieden.

»Glaube, was immer du willst, Saul. Aber sei stets bedacht und erinnere dich an Aaron und Moses. Eloah brachte beide zum Tode, da sie im geringen Maße von dem Glauben abgewichen waren. Auch dich wird er verderben, wenn dieser David, vom israelischen Volk bejubelt, deinen Platz einnehmen wird! Du hast doch nicht etwa Zweifel an bevorstehenden Plänen und Taten deines Herrn?«

Noch kraftvoller umklammerte Saul sein Schwert. In seinem Gesicht zeichnete sich Enttäuschung und Wut zugleich ab. Er wusste aus dem Inneren: Lucifer hatte recht!

Ehe Saul das richtig verstanden hatte, war sein Besuch verschwunden. Er dachte zuerst eine längere Zeit darüber nach, was ihm das sogenannte Böse auf Erden über die gottgleichen, kraftgeistigen Existenzen beizubringen versucht hatte. Jedoch fehlte es Saul hier an Verständnis, weil ihn vorerst viel größere Sorgen ereilten, da die Philister stetig immer wieder Gebiete strittig machten, indem sie die aufgezeichneten Grenzen überschritten. Aufgrund ihrer sowohl kriegerischen wie auch zahlmäßigen Überlegenheit eroberten sie dabei für sich nicht unerhebliche,

große Landeinheiten und vertrieben oder töteten alle dort sesshaften Israeliten. Das ging nun schon einige Zeit so.

Saul musste also zu einem totalen Krieg unter seiner Führung gegen die Philister antreten. Das hinderte Eloah jedoch trotz seines vorhandenen Grolls gegen ihn nicht, ihm zur Seite zu stehen, waren die Philister doch für ihn ein kriegerisches und götzendienerisches Volk, das an der Westküste Israels in barbarischen Unarten lebte und immer sein Volk Israel denunzierte und angriff.

Den ersten Erfolg jedoch errang Jonatan, der Sohn Sauls. Er griff das überlegende Herr der Philister an, während Eloah mit Tausenden seiner virtuellen Engel eine Panik unter dem Heer der Philister auslöste. Dennoch ist es aufgrund der Stärke der Philister nicht möglich gewesen, dass sie von Saul besiegt wurden. Im Gegenteil, trotz riesiger Verluste drängte das Heer der Philister die israelischen Krieger zurück. Ein besonderer Fall bestätigte dann Saul und zeigte, dass der Herr ihn verlassen hatte. Entschlossen, die Philister nun zu besiegen, befahl Saul seinen erschöpften Truppen, die Kämpfe fortzusetzen. Niemand durfte Pausen zum Essen einlegen. Törichterweise gab er in Gottes Namen den Befehl, jeder, der dies täte, würde verflucht und getötet werden. Jonathan, der dies nicht erfahren hatte, hielt inne, um etwas wilden Honig zu essen und erfrischte sich. Saul erfuhr davon, verkündete sofort, Jonatan müsse sterben! Doch die Krieger Israels verteidigten Jonatan, da sie Gottverhalten im Geist von Jonatan nicht bei Saul erkannten und nicht zuließen, dass sein Vater ihn ermordete. Denn Saul war an vielen Stellen bereits als gottlos bezeichnet worden und in Misskredit geraten.

Saul war zunächst eingeschüchtert. Untätig und völlig unsicher, handelte er später dennoch sehr voreilig und versuchte nun Gottes Führung durch Befehle neu zu bestimmen. Jonatan hingegen lehnte sich nicht zurück, denn er ignorierte Sauls Befehle und trat als Werkzeug Gottes

auf, indem seine Handlungen die Philister zurücktrieben. Der Glaube Jonatans wurde deshalb reich belohnt, weil er mit der Unterstützung Gottes das Volk Israel mit einigen Siegen von den Philistern befreite.

Für Saul bedeutete das eindeutig: Sein Herr war keinesfalls mehr mit ihm, und inzwischen hatte Samuel den gesalbten David heimlich in den Königshof von Saul eingeführt. Saul konnte es nicht überwinden, dass nicht er, sondern Jonatan die Philister im ersten Aufeinandertreffen besiegt hatte, deshalb wurde er mehr und mehr schwächlich, Depressionen ereilten seine Seele. So befahl Saul ein „böser Geist“, während der Sinn Gottes mehr und mehr von und aus ihm wich. So litt er bald unter den schwersten psychischen Störungen und bat um herzerweichende Musiker, die ihm beruhigende Klänge vorspielen können.

Dann, im Hintergrund von Samuel auf Befehl Gottes gesteuert, schlug einer seiner Diener plötzlich David, den Hirtenjungen vor, ohne dessen Namen zu auszusprechen. David wurde gerufen und benutzte unter göttlichem Einfluss seine Harfe in einer Art, die Saul sehr faszinierte. Er liebte diese Musik, die seine seelischen Qualen sehr zu lindern vermochten. So beschloss er, diesen jungen Knaben zu seinem Waffenträger zu machen, zögerte dann aber erschrocken, als ihm jemand heimlich den Namen ‚David‘ verriet und er sich an Lucifer erinnerte. Vorerst schickte er David weg, jedoch ereilte ihn wieder „der böse Geist“, quälte ihn mit enormen Schmerzen im Hirn und im Körper.

Saul befragte seine Ratgeber über David. Diese dementierten die Vermutung, Gott hätte ihn oder das israelische Volk verlassen, denn nach den ersten, früheren Niederlagen gegen die Philister hatte Israel die letzte Schlacht gewonnen, wenngleich sich die Philister noch immer stärker mit Waffen und Kriegern präsentierten, als es Israels Recken vorzuzeigen imstande waren. Und, der letzte Sieg über die Philister war einzig Jonatan zu verdanken, seinem

Sohn. Saul blieb unsicher. Sollte etwa „dieser böse Geist“, der ihn täglich befiel, von Lucifer gesteuert sein und nicht vom Herrn? Nein, aufgrund seiner Überlegungen schloss er das aus. Sooft nun ein Geist Gottes Saul überfiel, nahm David die Leier und spielte darauf. Dann fühlte sich Saul erleichtert, es ging ihm wieder gut und „der böse Geist“ wich von ihm. Saul wog ab, ob Gott, der Herr, in Davids Harfe die Kraft legte, seinen „bösen Geist“ zu vertreiben? Aber wäre David wirklich schon durch die Hand Samuels gesalbt worden, stünde Eloah hinter David. Saul überlegte, ob er David direkt fragen sollte, ob er gesalbt wurde. Aber das schien ihm ungeschickt, gäbe er sich doch der Lächerlichkeit preis, indem man ihm dann nachsagen würde, er könne als der König wichtige Dinge nicht mehr erkennen. Er hatte Samuel, seit der Herr seinen Zorn übermittelte und ihn zur Rede stellte, nicht mehr gesehen. Ihn zu holen, um ihn zu befragen, erschien ihm ebenfalls für einen König unwürdig. So ließ er beide Pläne fallen, hatte allerdings erheblich größere Sorgen, denn seine Späher verkündeten ihm, dass viel Unruhe im Volk wegen der Philister vorherrsche, sie sann auf Rache, – Krieg stand bevor.

Die Philister zogen ihre Truppen zu einem erneuten Kampf zusammen. Sie versammelten sich in Juda, dort errichteten sie zwischen Socho und Aseka in Efes-Dammim ihr Lager. Unweit von ihnen im Terebinthental vereinigten sich die israelischen Stämme um ihren König Saul und erstiegen kurz darauf den Berg an der Nordseite. Das war zwar ungünstig, denn die Philister standen an der Südseite mit der Sonne im Rücken, weil sie zuerst das Tal verließen, aber Saul hatte den besseren Überblick. Beide Truppen zögerten, Saul deshalb, weil er keinen Schlachtplan hatte, der die Mindergröße seiner Kriegsheerstärke ausgleichen konnte. Bei den Philistern verhielt sich das anders. Sie wurden aktiv, indem einer ihrer Kämpfer aus den Reihen hervortrat und behäbig langsam, aber rüstungsklirrend den

Hang in das Tal herunterschnitt. Er schien ein Sprecher oder Vorkämpfer zu sein. Er war mindestens sechs Ellen groß, ein Riese also, nimmt man den Maßstab der „Elle von Nippur“ zur Maßgrundlage, was gut drei Meter war. Solche Riesenmenschen gab es schon viele Tausende an Sonnenjahren vorher, es waren Halbgötter aus dem Volk der Tennin und mit den Elohim weitläufig verwandt. Sie gab es gebürtig nicht häufig im Volk der Philister, jedoch beim Nachbarvolk Ägypten. Ohne Zweifel standen sie ihrem Gott Amun-Re nahe, denn sie schienen körperlich unbesiegbar. Möglich, dass sie auch bei Philistern lebten.

Dieser scheinbare Vorkämpfer, der jetzt die Talsohle erreicht hatte, wurde Goliath aus Gat gerufen. Der besaß noch einen Bruder, Imanoas. Ja, beide waren um die fünf Ellen und eine Spanne, also über drei Meter, groß. Auf dem Kopf trug dieser riesige Krieger ein Bronzeband, auf welchem die Krappwurzeln rot eingefärbter Sisalfasern mit dornigen, tiefroten Blättern der Erdbromelie eingesäumt waren. Das drückte Kraft, die Unbesiegbarkeit aus; und Goliath sagte man nach, er hätte schon mehr als hundert Mann erschlagen. Sein Brustpanzer mit riesigen Schulterplatten, war fast undurchdringbar, allein sein schwerer Schild hatte im Durchmesser das Maß normaler Mannesgröße. An seinen Beinen trug er bronzene Schienen, in der rechten Hand hielt er ein Schwert, ein assyrisches Kabilas, und seine Linke umfasste eine gigantische Lanze. Der Schaft war der Größe nach wie ein Weberbaum und die eiserne Speerspitze wog um die sechshundert Schekel. Ein ausgewachsener Schildträger ging vor ihm her, er sah dennoch aus wie ein vorlaufender Knabe. Goliath trat vor, er rief höhnisch die erste Reihe der vorne stehenden Israeliten an: »Warum seid ihr ausgezogen und habt euch hier zum Kampf aufgestellt? Warum sollen wir wieder Blut vergießen? Bin ich nicht ein Philister und seid ihr nicht Sauls Knechte? Wählt König Saul aus oder holt einen anderen

Mann! Er soll zu mir herunterkommen und kämpfen. Sollte er mich im Zweikampf erschlagen, wollen wir eure Knechte sein und ziehen ab. Bin ich aber eurem Mann überlegen und erschlage ihn, dann sollt' ihr unsere Knechte sein und uns ewig dienen. Wenn ihr niemanden findet, da alle zu feige sind, dann müsst ihr kämpfen und wir werden euch niedermachen. Dann aber werden wir keinen von euch verschonen. Jetzt habe ich euch verhöhnt. Also schickt mir jemanden, damit wir die Sache nur zu Zweit regeln können, ohne Tausende von Toten!«

Als Saul und ganz Israel diese Worte des Philisters hörten, erschrakten sie, Angst machte sich bei ihnen breit. Sie zögerten sowohl mit einem Angriff, weil auch Saul keinen Ausfall ins Tal befahl. Es entstand erst Raunen, dann tödliche Ruhe. Man fand nicht so recht einen Rat.

David hatte drei ältere Brüder. Eliab, Abi-Nagëb und Schima, alle drei folgten Saul, um gegen die Philister in den Krieg zu ziehen. David kehrte öfters vom Königshof Sauls nach Betlehem zurück, um die Schafe seines Vaters weiter zu hüten. Doch diesmal fing ihn sein Vater direkt vor seinem Haus mit der Absicht ab, ihn sofort wieder zurück zu Saul in das Kriegstal zu beordern. So teilte er David diesen Befehl mit.

»Nimm für deine Brüder von diesem gerösteten Getreidekorn einen Efa und diese zehn Brote und lauf' damit zu ihnen ins Lager! Nimm auch diese zehn Käse mit, bring' sie dem Obersten der Tausendschaft! Und sieh' nach, ob es deinen Brüdern gut geht, – lass dir ein Pfand von ihnen geben! Saul steht mit ihnen und allen anderen Israeliten vor der Senke des Terebinthentals, ein mächtiger Kampf gegen eine Übermacht der Philister steht bevor. So eile dich dorthin und kehr' dann zurück!«

David brach sofort auf, überließ die ganze Herde einem Wächter und lud all die Sachen ein. Sein Ziel sollte Ephes-Dammim zwischen Socho und Areka heißen, wie es

ihm sein Vater befahl. Als er zur Wagenburg kam, stand Sauls Heer schon in Schlachtordnung und ließ den Kampfruf erschallen. Israels Krieger und die Philister stellten sich ebenfalls Reihe an Reihe zum Kampf auf. David legte das Gepäck ab und lief zur Schlachtreihe, wo er seine Brüder erkannte und fragte, wie es ihnen gehe. Und während er noch mit den Brüdern redete, da trat aus den Reihen der Philister dieser Riese, der Vorkämpfer Goliath hervor. Seine Worte, die Saul und ganz Israel verhöhnten, hörte auch David. Als alle Israeliten den Mann sahen, da wichen sie erschrocken zurück und David hörte entsetzt, wie sie voller Angst untereinander tuschelten: »Habt ihr gesehen, wie dieser Goliath daherkommt? Er kommt doch nur, um uns zu verhöhnen. Doch wer ihn von uns erschlägt, den wird König Saul sehr reich machen; er wird ihm seine Tochter geben und seine Familie wird er von aller Last der Steuern Israels befreien!«

David war erbost, sowohl über die höhnischen Worte des Philisters, wie auch über das ängstliche Geflüster vieler der Krieger Israels und fragte die Männer, die bei ihm standen: »Was wird man für jenen unter uns tun, der diesen Philister erschlägt und die Schande seiner Worte an Israel löscht? Wer ist denn dieser unbeschnittene, stumpfe Philister, dass er die ganzen Schlachtreihen unseres lebenden Gottes verhöhnen darf? Ich bin der Knecht des Herrn, Diener Sauls und meines Vaters, jener Philister wird unter meiner Hand und mit Hilfe des Herrn sein Leben hergeben und alle Philister zu Knechten machen! Er wird unter meinen Händen sterben und ‚Malach ha-Mawet‘ wird sich seiner annehmen und in die unendliche Stille führen!«

Die Leute waren erschrocken über die mutige Aussage Davids, nur sein ältester Bruder Eliab wurde zornig.

»Wozu bist du denn hergekommen, und wem hast du unsere paar Schafe in der Wüste überlassen? Ich kenne doch deine Keckheit und die Bosheit deines Herzens. Du

bist doch nur hergekommen, um dem Kampf zuzusehen und dich am Tod unserer Krieger und uns zu belustigen.«

David erwiderte: »Was soll das, was habe ich jetzt wieder getan? Ich habe doch nur gefragt, wer dieser Mann ist und warum er ungestraft uns verhöhnen darf? Wenn du es nicht vermagst, werde ich ihn töten!«

Als Saul bekannt gemacht wurde, was David gesagt hatte, ließ er ihn sofort zu sich holen und hörte ihn an.

»Niemand soll wegen dieses Philisters seinen Mut sinken lassen. Mein König, ich als dein Knecht werde hingehen und mit diesem Philister kämpfen. Erweise mir die Gnade es tun zu dürfen, was die Schande Israels tötet!«

Doch Saul winkte resignierend ab. »Du kannst nicht zu diesem Philister hingehen, um mit ihm zu kämpfen; du bist zu jung, aber er, Goliath, ist ein großer, starker Krieger seit seiner Kindheit. Niemand hat ihn bisher besiegt. Jedoch erwiderte David: »Dein Knecht hat für seinen Vater die Schafe gehütet. Wenn ein Löwe kam und ein Lamm aus der Herde wegschleppte, lief ich hinter ihm her und riss ihm schreiend das Lamm aus dem Maul und tötete diesen Löwen! Ich habe keine Angst vor diesem Goliath, auch wenn er dreimal so groß ist. Der ist wie ein Löwe, den ich auch verfolgte! Und der Herr, der mich stets vor der Gewalt eines Löwen zu bewahren verstand, wird mich auch aus der Gewalt dieses Philisters retten, da bin ich mir ganz sicher. Mein König, warum hegst du hier Zweifel an dem Herrn? Traust du unserem allmächtigen Gott nicht?«

Der letzte Satz Davids überzeugte Saul, ansonsten hätte er Gott gelehugnet, so erwiderte er: »Geh', denn ich weiß, der Herr ist bei uns, ist mit und in dir!«

Saul war sich inzwischen bewusst, dass die Aussage von Lucifers richtig war. Gott, der Herr, er hat David als seinen Nachfolger bestimmt. Er wusste nun, dass dort der gesalbte König Israels gegen einen schier unbesiegbaren Philister anzutreten hatte. Ihm war klar, ist dieser David

tatsächlich schon gesalbt, wird Eloah diesen Kampf zu den Gunsten Israels beenden. Doch wie sollte ein solcher zerbrechlich wirkender Knabe einen Kampf um Leben und Tod gegen diesen Riesen gewinnen? Was hatte der Herr mit David im Sinne? Ihn als König salben lassen, um ihn dann in einem Zweikampf zu opfern? Das machte keinen Sinn, dachte Saul, aber dass er seine Zustimmung zum Kampf gegeben hat, lag weniger an seinem Vertrauen zu Gott, als an der Angst vor demselben. Und die Schlussfolgerung, dass Gott sein Vorhaben, David zum König zu machen, revidierte, hieße ja, dass David sein Leben gegen Goliath verlieren würde. Es gab da wahrlich stärkere Krieger in seinem Heer, als es David darstellte. Wortlos zogen seine Waffenträger David eine Rüstung an; setzten ihm den goldenen Königshelm auf den Kopf und legten ihm seinen bronzenen Panzer an. Über diese schwere Rüstung hängten sie das lange Schwert von Saul. Aber Gehversuche von David waren nicht möglich, nie war er gewohnt eine derartig schwere Rüstung zu tragen. Erboast schrie er auf:

»Ich kann in diesen Sachen nicht gehen, das ist mir viel zu umständlich und macht mich bewegungsunfähig.«

Er legte sie wieder ab, nahm seinen Hirtenstock und seine kleine Hirtentasche in die Hand, die er sich flink umhängte. Auf dem Weg hinab ins Tal, direkt hinter dem kristallklaren Bach, sah er die riesige Gestalt von Goliath stehen. David hielt inne und suchte sich fünf glatte Steine in der Größe seines Daumens aus dem Bach. Er wählte nur Steine, die am Ende spitz zuliefen und vom Wasser über die Jahrhunderte lang scharf angeschliffen waren. Diese legte er in den Vorratsbeutel der Hirtentasche und entnahm ihr gleichzeitig seine Steinschleuder, mit der er zwei Löwen in Vaters Ländereien schon getötet hatte.

Die Schleuder fest in der Hand, näherte er sich dann ohne Furcht dem riesigen Philister. Auch dieser Goliath

kam immer näher an David heran; sein Schildträger schritt vor ihm her. Als endlich der Blick des Philisters David traf, verachtete er ihn und lachte. David erkannte er als jung, rötlich und von sehr schöner, knabenhafter Gestalt. Sofort stieß Goliat seinen Waffenträger zur Seite, so dass dieser abrupt in den Sand stürzte. Danach rammte er sein assyrisches Schwert tief in die Erde und warf dann schnell das ägyptische Sichelschwert nach David. Schnell wie der Pfeil eines Bogens zischte das auf David zufliegende Khopesh durch die Luft, verfehlte jedoch mit der Schneide den Kopf Davids um wenige Handbreiten. Goliat knurrte böseartig und rief David zu:

»Komm her zu mir, ich will dein Fleisch wilden Tieren geben, aber mit deiner Portion werden sie wohl nicht satt.«

Dann ergriff er flugs seinen Speer, der es David unmöglich machte, an diesen Riesen näher heranzutreten. Er hielt Distanz, denn ein Speerstoß bedeutete sein Tod. David antwortete: »Du kommst zu mir mit Kabilas, Speer und Sichelschwert, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn aller Heerscharen, jenes Gottes der Schlachtreihen Israels, den du gerade verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr mir ausliefern. Ich werde dich töten, dir den Kopf abschlagen und ihn zum Himmel meines Herrn vorzeigen. All das viele tote Fleisch der von meinem Volk im Namen des Herrn vernichteten Männer der Philister, werde ich am heutigen Tage den wilden Vögeln des Himmels opfern, auf das die Welt erkennt, Welch' mächtiger Gott an Seiten Israels steht. Nur brauchst du das nicht mehr erleben!«

Als sich der Philister immer mehr näherte, lief David flink seitwärts des Riesen. Der drehte seinen Kopf zu ihm hin, dabei spiegelte seine glänzende Stirn das Orange der Sonne. David griff schnell in seine Hirtentasche, entnahm einen Stein, fügte diesen geschickt in die Wurftasche und schleuderte den Stein als Geschoss ab. Er traf Goliat den Philister genau zwischen beiden Augen über der Nase.

Der Stein bohrte sich dabei in dessen Haut und öffnete diese in einem viereckigen Kreuz.



David und Goliath

Der Hüne wankte, der Stein hatte ihn direkt unterhalb des Helmbandes in die Stirn getroffen, Blut lief Goliath auf die Nasenwurzel. David flüsterte ein paar Worte, die an Eloah, seinem Herrn, gerichtet waren und die auch nur dieser vernahm. Der Stein drang daraufhin tiefer in die Stirn des Philisters ein, da der Riese nach vorne auf das Gesicht stürzte und dieses Wurfgeschoss oberhalb seiner Nasenwurzel in das kreuzförmige Loch hineindrückte. Goliath lag vorneüber mit dem Gesicht auf dem Boden, an seinen unkontrollierten Armbewegungen war erkennbar, er schien noch zu leben, war aber bewegungsunfähig und gelähmt.

Ende der Leseprobe aus Epoche 6 der Saga Eloah

2025 © Copyright Ana Alon, Bernd H. Behrendt